

# In Liebe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1997)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631497>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# In Liebe

Während der Berichterstattung über eine Demo, vor dem Fernseher im Ferienhaus, ist sie mir das erste Mal als Lesbe aufgefallen. Beim Dessert hat mich mein Vater gefragt, was ich von diesen Schwulen halten würde, ich hab tief geatmet, nichts gesagt, leer geschluckt und gewusst – das ist es, das ist sie.

Irgendwann sass sie dann auch beim Frühstück im Ferienhaus. Dazwischen lag mein inneres Coming-out. Eigentlich hatte ja auch ich «es schon immer gewusst». Aber zugeben, ich sei lesbisch? Nein! Denn das hätte ja auch geheissen, zuzugeben in sie verliebt zu sein.

So etwa um vier Uhr morgens in unserer ersten gemeinsamen Nacht – weit auseinander, unter Decke und Schlafsack, versteht sich – hat sie mir das Geständnis dann doch entlockt. Sie müsse das wissen, um mir nicht weh zu tun, behauptete sie – zuvor hatte ich gefragt, ob eigentlich zwei Lesben nicht im selben Bett schlafen dürften, wenn sie kein Paar sind. Das Bett war so gross gewesen und die Schaumstoffmatte so hart ...

Erleichternd war es nicht, es folgte kein gehauchtes «ich dich auch». Wir sind eingeschlafen und haben uns eine Woche nicht mehr gesehen. Ich las – wieder im Ferienhaus – Donna Leon, Venezianisches Finale, wo eine Lesbe verdächtigt wird, einen Dirigenten vergiftet zu haben und hatte ständig ein Lächeln auf den Lippen. Endlich hatte ich gefunden, was anders an mir war. Ich wusste nun, dass ich mich nicht zu ärgern brauchte, weil ich den ersten Freund noch immer nicht hinter mir – und nun ganz offensichtlich auch nicht mehr vor mir – hatte.

Sie hat angerufen, nicht ich. Sie war furchtbar scheu und ich überhaupt nicht lieb. Meine Schwester hat sich gewundert und später gesagt, sie hätte es schon damals geahnt. Wir haben stundenlang über nichts gesprochen und dann plötzlich: «Ich darf nicht denken, was ich fühle.» Peng! Das war sie, die Liebeserklärung, die den Träumen einen Rosastich verlieh.

Einen Monat später habe ich mich bei meinen Eltern geoutet, das heisst meine Mutter hat mich zu einem Fondue zu zweit eingeladen, ein deutliches Zeichen, dass es etwas zu besprechen gab. Es war nicht schlimm, ich war glücklich, dass das Versteckspiel ein Ende nahm, und irgendwann haben es alle gewusst, die für mich wichtig sind.

Mein Coming-out ist eine Liebesgeschichte, die Liebe hat aufgeweckt, was lange schlummerte.

Wir haben vom ganzen Leben gesprochen. Es soll wohl nicht sein.

*Annemarie, im August 97*

